



# Illyrisches Blatt.

Samstag den 29. August.

**JOHANN NEP. HRADECZKY.**

## Ne k r o l o g,

geschrieben vom Professor Dr. Bleiweis.

(Fortsetzung.)

In der Reihe derjenigen Männer, die bei diesem großen Werke thätigst mitwirkten, steht H r a d e c z k y eben an.

Er scheute weder Nässe und Kälte, noch Hitze, wenn seine Gegenwart dabei erforderlich war; zu jeder Stunde und bei jeder Witterung war er am Moraste zugegen und leitete und ordnete, mit freiwilliger Verzichtleistung auf alle Diäten, oft ganz durchnäßt, vor Kälte halb erstarrt oder vor brennender Hitze erschöpft, die Arbeiten. Durch seine Ermunterungen und rastlosen Bemühungen trugen die Bürger Laibach's und andere dabei betheiligte Gemeinden aus eigenen Kräften außerordentlich Vieles zur Realisirung des gemeinnützigen Unternehmens bei, und erleichterten dem Staatschatz die Vollendung des großen Planes bedeutend. Man muß staunen, wie es möglich war, eine so große Anzahl von Dörfern und Gemeinden, aus verschiedenen Bezirken und aus drei Kreisen, zu einem gemeinsamen Zwecke zu vereinigen und sie so zu lenken, daß sie sich überall willig den Anordnungen der Entsumpfungs-Commission fügten, trotz der Vorurtheile und vielseitigen böswilligen Einflüsterungen, die, wie bei jedem großen Werke, so auch hier, nicht fehlten. Ueber die Leistungen unseres H r a d e c z k y in diesem für Krain so segnenreichen Unternehmen lassen wir den rühmlichst bekannten Geschichtschreiber der Entsumpfung des Laibacher-Morastes, Herrn Franz Grafen v. Hohenwart, selbst sprechen:

1841, 37 (161 etc.)

„Der Herr Bürgermeister Johann Nep. H r a d e c z k y“ — heißt es in dem interessanten Werke — „ist als derjenige zu betrachten, der das Meiste zur Realisirung der Entsumpfung beigetragen hat, denn seine Bemühungen, seine Verwendungen für dieses Werk begannen in einem Zeitpunkte, wo es noch nicht wahrscheinlich war, daß der Staatschatz dieses Unternehmen unterstützen werde, da der gnädigste Kaiser Franz noch keine individuelle Kenntniß vom Moraste hatte. Die dießfalls durch Herrn H r a d e c z k y

in der Stadtgemeinde aufgenommenen Protocolle sind Zeugen seines rastlosen Eifers und der Thätigkeit, die Gemüther für die Entsumpfungsarbeiten geneigt zu machen, und die große Bereitwilligkeit der Bürgerschaft, ihren Vorsteher zu unterstützen, ist ein bemerkenswerther Zug in dem Charakter der Laibacher Bürgerschaft. Wer die Unverdroffenheit des genannten Herrn Bürgermeisters und die vielen Beschäftigungen kennt, die von allen Seiten auf ihn einströmen; wer erwägt, daß er, als Verordneter der landesfürstlichen Städte, auch bei den Landesberathungen einschreitet; wer da weiß, daß er bereits zum vierten Male als Ausschuß der k. k. Landwirthschaft-Gesellschaft gewählt worden, wo er ebenfalls Beschäftigung genug hat; wer die verschiedenen hier bestehenden Wohlthätigkeits-Anstalten kennt, welche seit dem segnenreichen Wirken Sr. Excellenz, des Herrn Landesgouverneurs, in Krain entstanden sind und welche H r a d e c z k y alle mitleitet; wer den ausgedehnten Wirkungskreis eines Bürgermeisters in Laibach kennt, muß bewundern, wie der Mann auch noch den Sonntag jeder Woche aufopfern und seit 1826 unverdroffen den Arbeiten der Local-Entsumpfungs-Commission sich von ganzer Seele widmen wollte und konnte; daher ihn alle redlichen Bewohner hochschätzen und lieben. Selbst der gute, höchstselige Kaiser hat ihn bei allen Besuchen des Morastes durch Fragen und Gespräche, und im letzten Regierungsjahre durch huldvolle Belobung ausgezeichnet.“

„Erwägt man ferner, daß bei diesem großen Werke nicht ein Rechtsstreit entstand, daß zwischen Gutsbesitzern und Bauern alle Streitfragen auf dem kürzesten, dem gütlichen Wege vor der Local-Entsumpfungs-Commission am nämlichen Tage, als sie entstanden, beigelegt wurden, daß Gutsbesitzer und Bauern, statt zu opponiren, nur wechselseitig sich beeilten, den Absichten der Regierung zu entsprechen; so erhöht sich das Verdienst der Local-Commission und steigert die allgemeine Achtung für dieselbe, so wie dieß andererseits auch ein redender Beweis des guten Geistes und der Einsichten der Krainer ist.“

„Die Straße von Laibach nach Sonnegg über den Moorgrund ist ebenfalls H r a d e c z k y's Werk.“

„Als Se. Majestät, der höchstselige Kaiser Franz, auf dem Punkte, wo jetzt die Dankbarkeitssäule, von den

Bürgern Laibach's erreicht, steht, verweilt und den Plan des Morastes vor sich liegen hatten, sahen Allerhöchstdieselben das am Fuße des Gebirges liegende Brunndorf vor sich und sagten scherzweise, zum Bürgermeister Hradeczký gewendet: „Es wäre wahrlich schön, wenn man von hier in gerader Richtung bis zum Dorfe fahren könnte;“ — worauf Hradeczký, begeistert von der Anwesenheit des so huldvoll sich herablassenden Monarchen, schnell antwortete: „Alles ist möglich, wenn man nur will; auch diese Straße soll nicht unmöglich seyn!“

„Von diesem Augenblicke an hatte Hradeczký keine Ruhe mehr; seine Gedanken waren nur mit der Realisirung dieser, vom gnädigsten Kaiser bloß im Scherze hingeworfenen Idee beschäftigt. Daß die Lachlust so Vieler dadurch rege gemacht wurde, daß sich der bitterste Spott über diese an das Unmögliche gränzende, romanenhafte Ausführung ergoß, wird Niemand bezweifeln, der die Ortslage kennt.“

„Dennoch überredete der Herr Bürgermeister die Localcommission, sich der genauen Terrainsuntersuchung zu unterziehen. Mit langen Stangen bewaffnet, nicht ferne die Schiffeute mit Rudern, um die Sinkenden herauszuheben, wurde drei oder viermal diese Untersuchung vorgenommen, viele Vorschläge gemacht, alle verworfen, wieder neue entworfen und der Terrain abermal besichtigt.“

„Endlich willigte die Commission, nicht aus Ueberzeugung, sondern im Versuchswege, aus Gefälligkeit für einen um den Moorgrund so hochverdienten Mann, als Hradeczký es war, in die Anlegung eines Weges, der bei dem Gruber'schen Canal beginnen und in gerader Richtung nach dem ideirten Punkte der zu errichtenden Brücke geführt werden sollte. Die Localcommission genoß schon das Vertrauen der Morastbesitzer; bald waren alle einstimmig und im Herbst 1827 war nicht nur die Straße ausgesteckt, sondern eine große Zahl grüner Weide-Maschinen eingesenkt. Die Arbeit versprach den besten Erfolg und wurde von allen Seiten mit Eifer angegriffen.“

„Indessen belehrte der unermüdete Herr Bürgermeister, unterstützt von dem Bezirkscommissär Fajenz, die Inassen des Bezirkes Sonnegg, welcher Vortheil für sie entstehen müßte, wenn sie auch ihrerseits eine Straße anlegen würden, die sie in 1¼ Stunde zur Stadt bringen würde, während sie jetzt 3 — 3½ Stunden über den „Geweihten Brunn“ dazu bedürfen. Alle sahen die Wahrheit ein, wurden aber von der Ueberzeugung zurückgeschreckt, daß die tiefsten Stellen des Morastes nimmermehr consolidirt werden können. Als sie jedoch sahen, daß der Bach Preproška, welchen nie ein Mensch überschritten hatte, durch einen Maschinendamm überschreitbar gemacht worden, als man ihnen die Errichtung einer Brücke über die Bäche Lošca und Jšca zusicherte, versprachen sie ihre Mitwirkung und baten um Aussteckung der Straßen-Trace.“

„Die Localcommission begab sich neuerdings an diese gefährlichen Stellen und ehrend den ersten Vorschlag ihres hochgeachteten Mitgliedes, des Herrn Hradeczký, wurde die Straße ausgesteckt. Die Ueberzeugung jedoch, daß die Cen-

negger Bezirksbewohner ihren Antheil in 3 Jahren herzustellen nicht im Stande seyen, ermunterte die Commission, auf außerordentliche Hilfsmittel bedacht zu seyn, um diesen wohlthätigen Zweck zu erreichen. Sie begab sich also selbst in die Gemeinden, welche im Umkreise von 1 und 1½ Stunde Entfernung von der Stadt liegen und erbat sich ihre Mithilfe.“

„So groß war der Einfluß der Localcommission, so groß die Achtung für dieselbe, so groß die Ueberzeugung aller Anwohnenden von dem Nutzen dieser Straße, daß alle ihre Mitwirkung zusagten.“

„Mit Thätigkeit wurde nun Hand an die Herstellung dieser Straße gelegt — und schon im Herbst 1828 überdeckte zum ersten Male der Schotter die ganze neue Straße! Die Lacher, die Spötter Hradeczký's verstummten — und im Monate Juni 1829 kamen auf dieser Straße die ersten Heufuhren zur Stadt.“

„Der höchstselige Kaiser Franz, als er am 5. Juni 1830 schnell und sicher mitten durch die tiefsten Punkte des Morastes mit einem großen Wagenzuge fahren konnte, äußerte laut und öffentlich seine Zufriedenheit dem Herrn Landesgouverneur, Freiherrn v. Schmidburg, und dem Herrn Bürgermeister Hradeczký.“

„Die dankbare Bürgerschaft setzte am 16. Mai 1833 ihrem thätigen und verdienstvollen Bürgermeister auf der neu errichteten Straße ein Monument mit folgender Inschrift:

„Erste Strasse durch den Laibacher Moor, geführt von Laibach nach Brunndorf bei Sonnegg; begonnen im Jahre 1825, vollendet im Jahre 1828, auf Kosten und durch die vereinten Kräfte der Gemeinden der Bezirke: Magistrat Laibach, Umgebung Laibach's und Sonnegg, erbaut unter der Leitung und durch den beharrlichen Eifer des kaiserl. Rathes, Landes-Verordneten und Bürgermeisters der Provinzial-Hauptstadt Laibach, **Johann Nep. Hradeczký**, unter dem Schutze Sr. Excellenz, des Landes-Gouverneurs Freiherrn v. Schmidburg. — Diese Tafel der Erinnerung widmet der Nachwelt die Dankbarkeit der Bürger Laibach's am 16. Mai 1833.“

„Die hohe Wichtigkeit dieser Straße für Laibach und Sonnegg ist anerkannt. Vorher mußten die Bewohner Laibach's das Brennholz schiff- oder klastenweise kaufen und vom Laibachflusse durch gedungene Fuhren nach Hause führen; eben dieß galt vom Heu, den Hülsenfrüchten und Erdäpfeln, und sie erhielten Alles das nur von zweiter Hand; jetzt führen die Sonnegger Bezirksinassen Scheiter-, Bündelholz und Heu mit eigener Bespannung, und wenn es ihnen ihre Geschäfte erlauben, tagtäglich in die Stadt und den Käufern ins Haus, wobei sie nur einen halben Tag verlieren, weil sie Mittags oder Abends sicher wieder zu Hause sind; auch war die Concurrnz des Bezirkes Sonnegg der 3½ Stunden Entfernung wegen an den Wochenmärkten für die Stadt verloren, welche jetzt sehr lebhaft ist.“

## Jakob der Fuhrmann.

Novelle von Leonhard Schreiner.

(Aus dem „Wanderer.“)

Die Begebenheit, die ich Dir, freundlicher Leser, hier erzähle, gibt merkwürdige Aufschlüsse über das menschliche Herz. Sie zeigt uns, daß die reinste Tugend, wie das Gold, oft von schmutzigen Schlacken verhüllt sey, und daß wahrer Heldenmuth sich nicht bloß da zeige, wo mit dem blutigen Schwert um das Loos der Völker gerungen wird.

Meine Begebenheit ereignete sich am Ende des siebzehnten Jahrhunderts in der Residenz eines kleinen Fürsten. Sein Vater hinterließ ihm ein schon verschuldetes Erbe, und unter der Regierung seines Sohnes vermehrten die Schulden sich unendlich. Das betriebsame Völkchen wurde also durch die härtesten Abgaben gedrückt, und leuchtete unter den schwersten Lasten. Die Juden, die so oft aus der Verlegenheit halfen, hatten sich eines gewissen Schutzes zu erfreuen, den sie natürlich theuer genug erkaufen mußten. Der größte Reichthum des kleinen Ländchens war in ihren Händen, so daß sie sich dem Fürsten eben so unentbehrlich, als den andern Unterthanen verhaßt machten. Es fehlte daher nicht an Reibungen zwischen den verschiedenen Glaubensbekennern. Die Christen quälten die Juden und diese beschwerten sich beim Fürsten über die Christen; aber ein solcher Streit führte gewöhnlich das Resultat herbei, daß die Christen bestraft, und die Juden gebrandschaft wurden. Wie es nun in der Natur des Menschen begründet ist, daß er seinen Feind noch mehr haßt, wenn er dessen bedarf, so geschah es auch hier. Die Christen, von den schweren Auflagen gedrückt, mußten oft zu den Juden ihre Zuflucht nehmen, und so wurzelte der alte Groll immer tiefer, der von dem bitteren Bewußtseyn der Abhängigkeit noch genährt wurde. Unter den Juden aber lebte ein winziges Männchen, „Jakob, der Fuhrmann“ genannt. Er hatte nicht die geringste Bedeutung unter den Juden, was schon daraus hervorging, daß er in der Synagoge fast an der Thüre stand, und daß man seinem Namen nicht das Wörtchen „Rabbi“ vorsetzte. Er gehörte zu der verachteten Classe der Amhösärazzim oder Idioten, zu der Classe nämlich, die sich nie mit dem Studium des Talmuds, ja nicht einmal mit der Lecture der Bibel im Urtext befaßt. Er war früher Fuhrmann; als er aber älter ward und dem Wechsel der Witterung nicht mehr trogen konnte, verkaufte er Wagen und Pferde und trieb Viehhandel. Er war ein kleines, dürres Männchen, das unermüdet seinem Geschäfte nachging, von Niemand sprach, sich nie in andere Angelegenheiten mischte und überhaupt wortkarg war. Ein Jude seines Standes kann kaum ein großartiges Gefühl besitzen, denn neben der allgemeinen Verachtung muß er noch die seines eigenen Volkes ertragen. So ging er, Allen gleichgültig, durch die Welt, von Niemand gekannt und geachtet. Nur ein Wesen war in dieser Welt, das ihn liebte und achtete, und für das er lebte und strebte, — seine einzige Tochter Lea. Ich bin nicht Dichter genug, um die Schönheit dieses Kindes zu schildern; genug sie war mit allen Reizen einer orientali-

schen Jungfrau ausgestattet. Lea, die, wie die meisten jüdischen Mädchen der damaligen Zeit, fast nie das Haus verließ, saß ganz allein im düstern Zimmerchen und war glücklich, wenn ihr Vater heimkehrte und sie ihm eine Freude bereiten konnte. Sie hatte wenig Leute kennen gelernt und glaubte, alle Menschen glichen ihrem Vater. Dem war aber nicht so. Der alte Jakob lächelte nur höchst selten und sprach noch seltener. Er nahm die Liebkosungen seiner Tochter geduldig hin; aber er erwiderte sie nicht auf dieselbe herzliche Weise. Die einzige Gunst, deren sich Lea von ihm zu erfreuen hatte, war, daß wenn er heim kam, er ihr das Kinn streichelte mit der alten dürrn Hand, oder wenn er das Haus verließ, ihr einen Kuß auf die glatte Stirne drückte. Lea wünschte immer sehnlichst den Sabbat herbei, denn dann blieb ihr Vater bei ihr und segnete sie zweimal, am Freitag Abend und am andern Morgen, wenn er aus der Synagoge kam. Er pflegte dann seine Hände auf ihr schönes Haupt zu legen und leise die Worte zu sprechen: „Der Herr segne Dich, wie Rachel und Lea.“ Sie saß dann auf einem Schämeltchen zu seinen Füßen und las ihm die schönen Erzählungen vor, welche viele Wunderdinge enthielten, die der hohe Rabbi Leeb zu Prag vollbracht, und die schönen Sprüche, die der Rabbi Schuda Hachasid im Munde führte. Er pflegte sie dann zu jeder edlen That zu ermuntern und sie zu ermahnen, ihrer früh verstorbenen Mutter, der frommen Judith, zu gleichen, was sich auch die schöne Lea zu Herzen nahm. Sie wußte recht wohl, daß ihr Vater einen gerechten Wandel führte, und daß im Wohlthätigkeitsinn Niemand, selbst nicht der Reichste in der Gemeinde, ihn übertreffen konnte; denn er gab nicht den Zehent seines Gewinnstes den Armen, sondern war immer hilfreich bei der Hand, wo irgend Jemand Mangel litt. Aber von seiner Freigebigkeit hatte außer Lea keine sterbliche Seele je etwas erfahren, denn er schlich in Nacht und Nebel in das Haus der Bedrückten und legte seine Spende auf die Schwelle oder auf die Thürklinke, so daß der überraschte Arme nicht wußte, welchem edlen Herzen er seinen Dank abzustatten hatte. Oft sah der alte Jakob, daß ein Anderer den Dank eines Armen annahm für eine Gabe, deren Spender er selbst war. Er ließ sich jedoch nichts merken.

(Fortsetzung folgt.)

### Warnung.

Durch ein Weib, das ich vor Kurzem  
Erst geehlicht, wurd' ich reich!  
Liebe Brüder, hütet Euch —  
Nacht nicht auch den dummen Streich!  
Pluto ist der Gott des Reichthums,  
Und der Hölle auch zugleich!

### Feuilleton.

(Hunde-Dankbarkeit.) Der Hund eines Gärbers zeigte eine heftige Antipathie gegen einen Mann, den sein Geschäft oft in das Haus seines Herrn führte. Der Mann bat den Gärber, auf irgend eine Weise die Feindschaft des Hundes — von dem er noch einmal gebissen zu werden fürchtete — von ihm abzulenken. Der Gärber pastete eine Gelegenheit ab, und stieß den Hund — gleichsam zufällig —

in einen Brunnen, der im Hofraum stand. Als merkte er nicht, was geschehen, ging er weg und ließ den Hund sich in fruchtlosen Versuchen, aus dem Brunnen sich herauszuarbeiten, abmühen. Endlich, als der Hund schon ganz ermattet war, kam der Mann, der sich gern die Freundschaft des Hundes erworben hätte, und zog ihn heraus. Die List war gelungen, der Hund war von dem Augenblicke an von Dankbarkeit für seinen Retter erfüllt, und knurrte ihn nicht nur nie mehr an, sondern begrüßte ihn jedesmal mit FreudenSprüngen und begleitete ihn oft eine halbe Stunde weit auf seinem Wege.

**(Tartarisches Mittel gegen Zahnweh.)** Die Tartaren, welche die Provinzen Hocharmeniens und das Daghestan bewohnen, bedienen sich zur Vertreibung von Zahnschmerzen folgenden einfachen Mittels: Ein Stückchen eines wo möglich frischen Nussernes wird so lange über einem Feuer oder Licht gehalten, bis das im Kerne befindliche Del anfängt, hervorzuquellen. Alsdann umwickelt man denselben mit etwas Baumwolle und legt das Präparat so warm als möglich auf den leidenden Zahn, dessen Schmerz sich so gewöhnlich im Laufe weniger Minuten verliert. Bei hartnäckigem Schmerz muß das beschriebene Kügelchen drei bis viermal erneuert und frisch aufgelegt werden.

**(Die Wertherhöhung des Eisens.)** Bei Verarbeitung zu verschiedenen Gegenständen beträgt das Eisen, verglichen mit dem ursprünglichen Preise, bei Verarbeitung von Schmiedeeisen zu Hufeisen das 2½fache; Tischmessern 36fache, Nadeln 71fache, Federmesserklingen 657fache, polirten Knöpfen und Schnallen 897fache, Uhrfedern 50.000fache; dagegen bei Verarbeitung von Gußeisen zu gewöhnlichen Gegenständen das 4fache, größern Verzierungsgegenständen das 45fache, Schnallen und Berliner Artikeln das 600fache, Halsketten 1386fache, Hemdknöpfen 5826fache.

**(Zufällige Heilung einer Brandwunde.)** Kürzlich fiel ein Färber in Willefranche bis an die Kniee in einen Kessel siedenden Wassers. Um die heftigen Schmerzen zu lindern, tauchte er beide Beine in ein Gefäß mit kaltem Wasser, auf dessen Grund eine Kalklösung sich befand, und er zog die Beine nach diesem Bade frei von allen Schmerzen und von jeder Verletzung heraus. So hat also der Zufall, dem wir so viele neue Entdeckungen verdanken, gezeigt, daß das Wasser, mit einer Kalklösung gesättigt, ein vorzügliches Mittel bei Verbrennungen biete.

**(Der Fluß-Dämon ist in diesem Jahre unerfättlich.)** Die Zahl der beim Baden Ertrunkenen mehrt sich von Tag zu Tag. So fanden drei Mädchen am 10. d. M. in der Nähe von Spandau, beim Baden ihren Tod. Der am Ufer mit seinem Eheweibe befindliche Vater der drei unglücklichen Mädchen sprang auf deren Hilferuf in die Fluthen und versank ebenfalls vor den Augen seines Weibes in dem tiefen Grunde des Badeterrains.

**(K. K. öffentliche Bibliotheken.)** Die österreichische Monarchie besitzt deren 17, welche zusammen (nach dem Stande von 1840) 1,280,869 Bände besaßen und von etwa 260,000 Lesern benützt wurden. Die bändereichste Bibliothek ist die k. k. Hofbibliothek in Wien, mit 312,000 Bänden; am meisten benützt wurden: die Wiener Universitätsbibliothek von 52,388, die Universitätsbibliothek in Pavia von 41,040, die Prager von 38,013 Lesern, am schwächsten die städtisch-nautische Bibliothek in Triest, von 595 Lesern. Die Dotation sämmtlicher Bibliotheken ist 39,000 fl. C. M., davon hat die k. k. Hofbibliothek 19,000, die Universitätsbibliothek in Wien 3500, die Mailänder Bi-

bliothek im Palazzo di Brera und die zu Pavia jede 2400 fl., die Bibliothek zu Venedig 2200 fl., Padua 2000 fl., Prag 1600 fl. ic.

## Papierkorb des Amüsanten.

Man sagt, Europa ist mit Menschen überfüllt, darum müssen sie auswandern. Wahnsinn! — Wenn Europa mit Menschen überfüllt ist, warum sind denn unsere Theater und Concerte leer? Geht man bei einem Schneider vorbei, so fehlen noch alle Menschen, die in die Kleider hineingehen sollen; gehen wir bei einer Marchande des Modes vorbei, so fehlen noch alle Köpfe und Schädel, welche die Hüte und Hauben aufsetzen sollen; gehen wir an einer Uhrenhandlung vorüber, so fehlen die Menschen, die sie brauchen; fragt man die Aerzte, so fehlen ihnen die Kranken; fragt man die Gasthäuser, so fehlen ihnen die Gesunden; fragt man die Särge Magazine, so fehlen ihnen die Todten; geht man an unsern Journalen vorbei, so fehlen ihnen die Abonnenten; geht man an den Mädchen vorbei, so fehlen ihnen die Freier; fragt man die Ehefrauen, so fehlen ihnen oft die eigenen Männer. — Wie kann bei diesen Umständen Europa mit Menschen überfüllt seyn?

## Literarischer Courier.

Ritter von Tschabuschnigg macht in der „Segenwart“ den Vorschlag, einen Literatenverein zu gründen, der sich mit dem Lesen der Manuscripte und dem Verlage der besten Aufsätze zu beschäftigen hätte, um den — Verleger — Unbilden ein Ende zu machen. Die Idee ist so übel nicht!

Vor Kurzem berichteten die meisten inländischen Blätter den Tod des bekannten Schriftstellers, Professor W. A. Gerle, in Prag. In einem Anfälle von Trübfinn, in welchen er seit ein Paar Wochen versiel, stürzte er sich am 29. Juli in die Wellen der Moldau und wurde Tags darauf in der Nähe der Kettenbrücke aus dem Wasser gezogen. Sein Verlußt wird in Prag allgemein betrauert, denn er war ein geachteter Schriftsteller, der Nestor der Prager Schriftstellerwelt, ein geehrter, liebenswürdiger, gemüthreicher alter Mann, der viele Freunde und Verehrer hinterließ, und ist auch unsern Lesern als gewesener Mitarbeiter an der Zeitschrift „Cariniosla“ rühmlich bekannt. Er ist 69 Jahre alt geworden.

Der Schriftsteller, G. S. Berffi, in Pesth, gibt ein Buch satyrischen Inhalts, unter dem Titel „Wespen“, und zwar in Heften heraus, wovon das erste eben erschienen ist. Berffi ist so talentbegabt, als geistreich. Glück auf! —

Man trägt sich mit einem Gerüchte von einer allgemeinen deutschen Journalisten-Versammlung herum. Die erste Zusammenkunft soll schon im künftigen Jahre zu Berlin, die zweite im Jahre 1848 zu Stuttgart, und die dritte das Jahr darauf zu Leipzig Statt finden.

Die in Pesth erscheinende ungarische Modeseitschrift „Pondu“ wird vom Jänner 1847 an auch in deutscher Sprache erscheinen. Somit würden wir ein treues Bild der ungarischen Belletristik erhalten.

Der bekannte „Robinson Crusoe“ erscheint jetzt in Wien von Oskar Mor Freiherrn von Schlehta, Böbling der k. k. orientalischen Akademie, ins Türkische übersetzt, und wird in der k. k. Hof- und Staats-Verarial-Druckerei gedruckt.

## Charade.

(Dreifüßig.)

Im Streit um höhere Vortrefflichkeit  
Möcht' es den rohern Brüdern schwer gelingen,  
Den Preis — zum mindesten der Zierlichkeit —  
Den ersten beiden Syblen zu entringen.  
Es formt an diesem zierlichen Geschlechte  
Die dritte Syblen sich in schönere Gestalt,  
Wenn sie bald leicht in künstliche Gesichte  
Sich schlinget, bald in freien Wellen walt.  
Darum benennt man passend mit dem Ganzen  
Ein Bülkchen aus dem weiten Reich der Pflanzen.